Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 1 | 4. Januar 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Neujahrswünsche.

Was möcht ich sein? — Ein armes Kind,
Das vor der kleinsten Sünde bebt,
Das sich mit nichten selbst erhebt
Und nur von Gottes Gnade lebt.

Was möcht ich sein? — Ein armes Kind,
Das sich an Gott als Vater lehnt,
Im Geiste seine Flügel dehnt
Zur Heimat, die es heiß ersehnt.

Was möcht ich sein? — Ein ganzer Mann,
Der nicht das eigne Pfund begräbt,
Nein, neue Pfunde frisch erstrebt,
Bis er in Gottes Fülle lebt.

Was möcht ich sein? — Ein ganzer Mann,
Der auch in Nächten nicht verzagt,
Der in den heil'gen Kampf sich wagt
Und aushält, bis der Morgen tagt.

Was möcht ich sein? — Ein ganzer Mann,
Der, ob ihn Müdigkeit beschleicht,
Doch nicht von seinem Posten weicht,
Dem Felsen, nicht dem Rohre gleicht.

Was möcht ich sein? — Ein Kind und Mann,
In Armut reich, im Kleinen groß,
In Schwachheit stark, ein Pilger bloß,
O, daß mir fiele dieses Los!

J. Knapp.

Zum neuen Jahr.

Es ist ja sprichwörtlich, daß man das neue Jahr mit neuen Entschlüssen und guten Vorsätzen beginnt. Und das ist auch recht so, wenn die Entschlüsse und Vorsätze rechter Art sind, wenn sie aus aufrichtigem Herzen kommen und im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn gefaßt werden. Für Kinder Gottes sollte der Anfang eines neuen Jahres ein Antrieb zu völligerer Hingabe an den Herrn und zu treuerem Leben und Dienst für Ihn sein.

Alle Familienhäupter sollten das neue Jahr beginnen mit dem Entschluß: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" Ist der Hausaltar zerfallen und der Familiengottesdienst vernachlässigt worden, dann wollen wir den Altar aufs neue errichten und mit den Unsrigen dem Herrn wieder täglich im Familiengottesdienst unsere Lob- und Dankopfer mit der Bitte um Seinen Beistand und Segen darbringen. Eine Familie ohne Familiengottesdienst ist wie ein Haus ohne Dach. Wehe den Vätern und Müttern, wenn sie ihr heiliges Amt als Hauspriester vernachlässigen! Die Pflege wahrer Religion in den Familien ist grundlegend für die geistliche Wohlfahrt von Gemeinde und Volk. Jede christliche Familie sollte eine Hausgemeinde bilden.

Wir wollen das neue Jahr beginnen mit neuem Eifer in der Arbeit für den Herrn. Jeder



überschaue seine Stellung, seine Fähigkeiten und Gelegenheiten. Wie kann ich Gott verherrlichen und das Wohl meiner Mitmenschen fördern helfen? Mein Leben, meine Gaben, mein Einfluß — alles soll dem Dienst des Herrn an den Mitmenschen geweiht sein.

Wir wollen im neuen Jahr unsere Pflichten gegen die Gemeinde und das größere Gemeinschaftswerk treu und opferfreudig erfüllen. Die Ansprüche der Gemeinde und des Werkes sollen in unseren Plänen und in unseren Geldangelegenheiten den ersten Platz haben. Wir wollen es uns beständig sagen, daß wir Haushalter Gottes sind. Wir wollen zu dem Missions- und Wohltätigkeitsopfer unserer Gemeinschaft nach unserem Vermögen beitragen. Wenigstens der Zehnte unseres Einkommens soll in des Herrn Kasse fließen. Durch Wort und Tat wollen wir ernstlicher und gläubiger beten: „Dein Reich komme!“

Wir wollen im neuen Jahr allen Ernstes uns bemühen, ein göttliches Leben zu führen. Wir wollen Gott in unser alltägliches Leben hineinbringen. Was die Welt, ja, was auch Gott verlangt, ist praktisches Christentum, wahres christliches Wesen im ganzen Wandel, in Gebärden Worten und Taten. Das ganze Leben soll ein solches sein, aus welchem Christus herausleuchtet. Dann werden wir ein Licht der Welt und ein Salz der Erde sein. Dann wird im neuen Jahr in uns und durch uns Gott gepriesen werden.

Unser Kapital.

Es ist der Mühe wert, einmal das Kapital zu berechnen, das uns für das angebrochene Jahr zur Verfügung steht: 365 Tage zu 24 Stunden zu 60 Minuten zu 60 Sekunden, oder 8760 Stunden, 525,000 Minuten und 31,536,000 Sekunden. Das ist ja eine ungeheure Summe, und jeder, der in das neue Jahr eingetreten ist, ist ein vielfacher Millionär.

Es kommt nur darauf an, dies Kapital recht zu verwalten. Als ich heute morgen unsere Wanduhr aufzog, mußte ich an meinen alten Vater denken. Im Schlafzimmer der Eltern hing eine Uhr, die vierzehn Tage hintereinander ging. Vater zog sie immer selbst auf; sie war ihm ein Kleinod, das er nicht anderen Händen überließ. Ihr Schlag ordnete ihm die Stunden der Nacht und ihre Zeiger die Stunden des Tages. Pünktlich nach dem Schlag der Uhr verließ er sein Zimmer, oft früher, aber, außer in Krankheitsfällen, nicht später. Denn Pünktlichkeit gehörte zur rechten Verwaltung unseres Vermögens an Zeit. Und Ordnung! Vater war von Natur zerstreut; das kostete ihn manche Zeit. Desto mehr mühte er sich, Ordnung zu halten. Die erledigten Briefe lagen immer in dem gleichen Fach, und die unerledigten hatten auch ihren besonderen Platz. Und: „Nichts aufschieben!“ Wie oft hat uns Vater das gesagt: „Nichts aufschieben!“ „Was du heute tun kannst, das spare nicht bis morgen!“ Und alle Dinge in der Liebe geschehen lassen! Das war eigentlich das Geheimnis, weshalb Vater aus seinem Kapital an Zeit so viel herausschlug. Denn jede Lieblosigkeit kostet ja unendlich viel Zeit; was aber in der Liebe geschieht, das geht schnell von Händen, läßt Raum für neue Arbeit und neue Ruhe und gibt uns Zeit, ohne Hast den Mühseligen und Beladenen zu dienen.

Und dann vor allem Ordnung halten in den Dingen der Seele! „Nichts aufschieben!“ Was heute mit Gott und Menschen in Ordnung gebracht werden kann, heute erledigen! Morgen kostet es schon sehr viel kostbares Kapital an Zeit. Und alles an den rechten Platz legen! Daß unser Vater im größten Gedränge heiter sein konnte wie ein Kind, das lag daran, daß er sich gewöhnt hatte, seine Sorgen immer gleich an den rechten Platz zu legen: an Gottes Herz. Mit seinen Versäumnissen und Fehlern machte er es auch so. Er plagte sich nicht lange damit, sondern schüttete sie so schnell wie möglich in das Meer des göttlichen Erbarmens. Fort waren sie. Er brauchte seine Zeit nicht mehr mit ihnen verlieren, sondern hatte Zeit gewonnen für seine Arbeit.

Um aber seine Sorgen und seine Sünde an den rechten Platz zu legen, dazu braucht es nicht längerer Zeit als einer einzigen Sekunde, ja, nicht einmal soviel: ein einziger Ruck, und in weniger als einer Sekunde fällt die ganze Last unserer Schuld, so schwer sie uns drückte, von unserer Schulter und versinkt im Meer der Gnade Gottes. Wir aber gehen frei und fröhlich an unsere Arbeit.

So hängen von unseren Sekunden die Minuten, Stunden, Tage und Jahre ab. Und an den Sekunden entscheidet es sich, ob wir als schwer beladene Schuldner das Jahr, in das wir eingetreten sind, beenden, oder ob es uns Schätze einbringt, gegen die alle Schätze der Erde nur Staub sind. G. v. B.

Aus der Werkstatt

Heute grüßt der Hausfreund seine lieben Leser in seiner neuen Form. Sein Kopf ist etwas größer und breiter geworden. Auch sein ganzer Körper ist dementsprechend in die Weite und Breite gewachsen, dafür ist er aber an Seitenzahl von 12 auf 8 zurückgegangen. Damit hat er wieder seine Vorkriegsgestalt erreicht, die er durch Jahre tragen durfte. Gern würde er auch seine Leserzahl auf der Vorkriegshöhe sehen wollen, doch wird das wohl noch einige Zeit dauern. Hat er auch sein Aeußeres geändert, so bleibt er doch innerlich fast derselbe, nur mit der kleinen Aenderung, daß er, anfangend mit dieser Nummer, wieder eine längere Geschichte unter der Ueberschrift: „Philipp Strongs Kreuzigung“ bringt, und ab und zu auch Notizen bringen wird von andern Feldern unserer Gemeinschaft unter dem Namen „Aus dem Weltbunde“. Wir interessieren uns wohl alle auch für das, was in unserer Gemeinschaft außerhalb unserer Landesgrenzen geschieht. Diesem Interesse will die Schriftleitung in der Zukunft nach Möglichkeit Rechnung tragen und hofft, daß das unser Zusammengehörigkeitsbewußtsein fördern und die Teilnahme an dem Wohl und Wehe der großen nach Millionen zählenden Körperschaft wecken und erhalten wird. Im übrigen will er auch weiterhin still den werten Lesern mit gesunder Seelenkost dienen, und jeden auf die Richtung himmelwärts aufmerksam machen, aber auch vor den Gefahren der Seele in diesem Fremdlingslande warnen, damit niemand leichtfertig sein Seelenheil verliere.

* * *

„Der Hausfreund“ darf am Beginn dieses Jahres auf eine etwas größere Leserzahl schauen, als er dies ein Jahr vorher tun konnte. Wohl hat die Zahl im Laufe des Jahres wie Wellen auf- und abwärts geschwankt, ist aber zum Uebergang vom alten ins neue Jahr mit etwa 30 Lesern Zuwachs stehengeblieben. Ist die Zahl auch nicht groß, so freut sich doch der Werkmeister auch über den kleinen Schritt nach vorwärts und wünscht sich unter anderem noch mehrere, wenn auch nur so kleine Schritte, die dann zusammen doch einen großen ausmachen würden. Die Zahl könnte wohl noch größer sein, wenn einige Abonnenten nicht müde geworden wären, ihren Freund aufzunehmen, und andere ihre Freundschaft nicht in Feindschaft verwandelt und ihm ihre Tür versagt hätten. Gottlob, daß solche nur ganz vereinzelt dastehen. Ihr Wechsel zum schlechteren kam daher, weil sie sich sehr lange um die Bezahlung nicht kümmerten und dann endlich einen Betrag sandten, der kaum das laufende Jahr deckte, und sich dann wunderten, daß ihre Rechnung von einem oder zwei Jahren vorher noch ungedeckt war. Die Folge war, daß sie das Blatt abbestellten. Nicht alle ließen es aber bei der bloßen Ver-

wunderung und weiterer Nichtbezahlung bewenden, sondern es fanden sich auch solche, die obendrein noch den Mut hatten, dem Schriftleiter mit allerlei Unfreundlichkeiten aufzuwarten. Alle Erklärungen und Beweisführungen nützten nichts, und sie mußten schließlich als unverbesserliche aufgegeben werden. Hätte der Schriftleiter nichts anderes zu tun, so könnte er sich wohl über solche Menschen ärgern, nun aber vergißt er es bald unter der vielseitigen Arbeit, die seine ganze Aufmerksamkeit und Energie erfordert. An die Stelle der gestrichenen Abonnenten sind wieder andere getreten und die Arbeit geht weiter.

* * *

Wohl kein Jahr war für die Herausgabe unseres Blattes so schwer wie das letzte. Hatten wir in den vorherigen Jahren auch zeitweise allerlei Kriesen zu bestehen, so wollten sie aber im letzten überhaupt nicht mehr weichen. Die Herstellungskosten wuchsen immer größer und die Kasse hatte keine Möglichkeit, die Rechnungen zu begleichen, weil die Abonnentengelder so sparsam eingingen. Das Erinnern und Mahnen wollte auch nicht viel helfen, so daß die Last fast erdrückend wurde. Erst im Monat Dezember liefen die Gaben etwas reichlicher ein, aber auch lange nicht genügend, um die Schulden in der Druckerei zu begleichen, so daß sie mit uns in das neue Jahr in Höhe von über 2000 Zloty hinübergegangen sind. Das ist eine Last, die den Werkmeister schwer drückt und ihn in seiner Arbeit sehr hindert. Würde jeder Leser den Rat des Apostels beherzigen: „Seid niemand etwas schuldig, als das ihr euch untereinander liebet" so brauchte die Arbeit nicht mit Seufzen getan werden. Hoffentlich merkt sich jeder, der mit der Zahlung noch im Rückstande ist, seine Aufgabe und erfreut den Schriftleiter bald mit der Begleichung seiner Schuld, damit die Herausgabe des Blattes keine Stockung erfahren braucht.

Doch zur Herausgabe ist nicht nur Geld nötig, sondern auch geistige und physische Kraft und Gesundheit. Damit letztere dem Schriftleiter auch im neuen Jahre reichlich zuteil werdet empfiehlt er sich der treuen Fürbitte aller werten Leser des „Hausfreund" und will, von ihren Gebeten getragen, ihnen und dem Herrn nach Möglichkeit wieder dienen.

Baptisten in der Geschichte. Die wunderbaren drei Jahrhunderte.

Von Prediger Dr. **J. H. Rushbrooke**, M. A., General-Sekretär des Baptistenweltbundes.

Am 10. März 1928 stand ich auf einem offenen Platz in Wien in Begleitung einiger anderer Baptisten aus Amerika und Europa. Wir lasen die heilige Schrift, beteten und lobten Gott; dann legten wir Kränze auf eine bestimmte Stelle. Danach gingen wir auf eine die Donau überspannende Brücke, und von dieser warfen amerikanische und europäische Baptistinnen Blumen auf das Wasser. Diese einfache Zeremonie fand statt, weil vor 400 Jahren (am 10. März 1528) Balthasar Hubmaier um seines Glaubens willen auf dieser Stelle verbrannt wurde, und drei Tage später seine Frau, mit einem großen Stein am Halse, um desselben Glaubens willen ertränkt wurde.

Was für ein Mann war Hubmaier? Warum habe ich im Auftrage des Baptistischen Weltbundes einen Kranz niedergelegt für ihn? Er war einer, der den Romanismus seiner Jugend verlassen hatte und der im Protestantismus von Luther und Zwingli keine Befriedigung finden konnte. Unter dem Druck seines Gewissens gewann er, vom Geist Gottes geführt, gewisse bestimmte Ueberzeugungen. Er sah die Gemeinde als eine Brüderschaft der Gläubigen an, und darum verwarf er alle priesterlichen Pretensionen; er nahm die alleinige Autorität des in der Schrift offenbarten Herrn Jesus Christus an, und darum verwarf er die kirchlich-menschliche Tradition; er glaubte an persönliche Verantwortlichkeit jedes Menschen von Gott, und darum widersetzte er sich gegen Einmischung des Staates in die Religion sowohl als Unterstützer als auch als Verfolger. Er war einer derjenigen, die von ihren Feinden Anabaptisten, Wiedertäufer genannt werden. Sie haben nie diesen Namen angenommen sie behaupteten klar und einfach, daß eine mit ihnen vorgenommene Handlung, die sie weder verstanden noch suchten, keine christliche Taufe war. Nach ihrer Ueberzeugung widerholten sie nicht eine Taufe, sondern nahmen sie zum ersten Male an.

Hubmaier und die sogenannten „Anabaptisten" waren Bahnbrecher und Vorläufer der heutigen baptistischen Bewegung, an welcher wir teilhaben. Der „anabaptistische" Reformationsversuch, der gleichzeitig mit Luther war, ist oftmals von den Historikern falsch beschrieben worden. Seinem Wesen nach war dieser Versuch christlich; die bedeutendsten Geschichtsschreiber unserer Zeit erkennen an, daß die große Mehrheit der „Wiedertäufer" wirkliche Christen waren, die es ernst meinten mit dem Willen ihres Herrn. Diese hatten den Mut zu behaupten, daß die soziale Organisation der damaligen Gesellschaft mit Gottes Willen nicht in Einklang war, und daß der einfache Mensch seine Rechte gegenüber seinen Herrschern habe; darum kamen sie in Zusammenstoß mit mächtigen privilegierten Klassen. Wir erkennen ganz offen an, daß anarchistische Elemente im „Anabaptismus" vorhanden waren; aber diese waren nicht typisch. Diejenigen, die die entsetzlichen Geschehnisse in Münster als typisch beschrieben haben, haben den späteren Generationen falsches Zeugnis abgelegt. Wie ein bekannter Engländer gesagt hat: „Die Gottheit, sagen die Theologen, kann die Vergangenheit nicht ändern, aber die Geschichtsschreiber können es und tun es".

Ich habe von dieser Bewegung gesprochen, die von Katholiken und Protestanten so furchtbar verfolgt wurde, um solchen, wie Hubmaier, gerecht zu werden, und auch zu zeigen, daß zur Zeit der großen Reformation ein Verlangen nach einer tiefen Erneuerung vorhanden war — man könnte sagen, nach einem solchen Ausdruck des christlichen Glaubens, welchen die Baptisten später gebracht haben. War dieses nicht natürlich? Behaupten wir nicht, daß wir das neutestamentliche Christentum vertreten? Werfen wir nicht solche Auswüchse wie das Priestertum und der magische Sakramentismus ab? Ist es nicht unsere Absicht, die Reinheit des Evangeliums zu erhalten? Weil wir glauben, daß die einfachen Wahrheiten des neuen Testamentes Gottes Botschaft an das Menschengeschlecht sind, ist es uns nicht wie selbstverständlich, daß diejenigen, die mit dem offiziellen Kirchentum unzufrieden waren, gewisse Teile des primitiven Glaubens wieder aussprachen? Daher kommt es, daß Reformatoren in vielen Jahrhunderten aufgetaucht sind, die verschiedene Bestandteile unseres Glaubens vertraten. Ich werde keinen Versuch machen, alle zu nennen. In Professor Newman's „Geschichte des Antipedobaptismus", welches Buch Harnak auch sehr hoch gepriesen hat, finden wir eine lange Liste — Peter de Bruys, Peter Waldo, Peter Chelcicky, viele Anabaptisten neben Hubmaier, und Menno Simons, der nachher die zerstreuten Reste der Wiedertäufer zusammengezogen und als „Mennoniten" organisiert hat. Alle diese sind Vorläufer der späteren baptistischen Bewegung. Sie sind Menschen mit Fehlern und Beschränkungen wie wir, aber sie folgten dem Lichte als Diener Gottes, dem wir Lob und Dank ihretwillen bringen. Sie haben, und besonders die holländischen Mennoniten, die Atmosphäre vorbereitet, in welcher das andauernde baptistische Zeugnis gediehen ist.

Fortsetzung folgt.

Warum machen sich die Menschen gegenseitig das Leben schwer?

Das Streben nach Selbsterhöhung ist das Verlangen, über andere zu herrschen, ihnen irgendwie überlegen zu sein, sei es an Macht, Ansehen, Reichtum, Einfluß und dergl. Da alle, die von diesem Streben bewußt oder unbewußt beseelt sind, sich gegenseitig im Wege sind, so kommt es zu Reibungen, Zusammenstößen, Kämpfen. Diese Beobachtung machen wir im Privatleben der Einzelnen, im Geschäftsleben, im parteipolitischen Getriebe, im Völkerleben. Man kann sagen, daß der überaus größte Teil aller Leiden, unter denen die Menschheit seit ihrem Bestehen seufzt, darauf zurückzuführen ist, daß jeder Mensch sich durchsetzen will und dadurch den Nächsten irgendwie verkürzt. Wie erschwert und vergiftet die Geldsucht das Erwerbs- und Wirtschaftsleben! Wie die Herrschsucht das politische Leben! Wie der Ehrgeiz das Gemeindeleben! Wie die Ichsucht das Familienleben. Der Arme haßt den Reichen, weil er dem Reichen dienen muß, — und er möchte doch ebenso gerne herrschen wie der Reiche. Der Reiche haßt den Armen, weil er seine Vormachtstellung von diesem bedroht weiß. Die Völker hassen sich gegenseitig, weil ein Volk dem andern den besten „Platz an der Sonne". streitig macht, und daraus kommen die Kriege. Dadurch, daß alle Menschen sich selbst erhöhen, d. h. herrschen wollen, entsteht Zwietracht, Hader, Feindschaft, ein Kampf aller gegen alle.

Würden auf einmal alle Menschen bereit sein, sich gegenseitig zu dienen, so wäre Frieden und Liebe da, die Erde wäre ein Paradies. Die Selbsterhöhung, das Verlangen „zu sein wie Gott" (1. Mose 3, 3), war ja die Ursache, daß die Menschen auf den Acker voller Dornen verstoßen und erniedrigt wurden. Wer aber kann das Menschenherz umwandeln, daß der irre Trieb der Selbsterhöhung Platz mache der Dienstwilligkeit? Kein Mensch kann es. Selbst wenn wir es uns durch logisches Denken ganz klar gemacht haben, daß wir durch unsere Eitelkeit, unsere Herrschsucht und unsern Neid uns selbst und andere elend machen, werden wir doch nicht davon loskommen. Und vielleicht könnten wir auch sagen: Es nützt doch nichts, auch wenn ich den Anfang machen wollte! Franz von Assisi war gewißlich ehrlich in seiner Selbstverleugnung, aber die Franziskaner suchen genau so das Ihre wie alle andern Orden. Auch Professor von Georgy war rührend in seiner Selbstlosigkeit, aber er hat kaum eine andere Spur seines Dienens hinterlassen, als der Stein, der ins Wasser geworfen wird. Mathilde Wrede hat gewiß viel Segen gestiftet als Engel der Gefangenen, aber „was will das unter so vielen!" So möchten wir mutlos sagen vielleicht auch als Entschuldigung dafür, daß wir keine Lust haben, den Anfang zu machen und uns selbst zu verleugnen.

Und doch hat Jesus den Anfang gemacht, und wir brauchen nur Ihm nachzufolgen. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Bezahlung für viele." Er hat nicht Seine Ehre gesucht, sondern die Ehre des Vaters. Ihm ging es nicht um großen Zulauf, sondern um die Rettung der Verlorenen. O wie glücklich wären wir und wie glücklich würden wir andere machen, wenn wir wirklich dem Heiland nachfolgen wollten im Dienst am Nächsten! Der Bruderzwist, der aus verletzter Ehre oder nur aus verletzter Eitelkeit und Empfindlichkeit stammt, wäre beseitigt. Im Geschwisterkreis wäre Eintracht, wenn eins dem andern dienen wollte. Freilich ist das ein Ersterben des herrschsüchtigen Ichs. Aber aus diesem Ersterben des Weizenkorns kommt ganz gewiß Frucht, denn: „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden." Auch Jesus ist um Seines Erniedrigtwerdens um Seines Gehorsams willen erhöht worden, und weil Er sich am allertiefsten erniedrigt hat, hat Gott Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Was hülfe es uns, wenn wir unsere kurze Erdenzeit eine Herrscherstellung inne hätten, und wir würden unsere Seele darob verlieren! Besser hier ein „Fegopfer allen Leuten", wie Paulus es war, und in der Ewigkeit nahe bei dem Sohne, der auf Erden den untersten Weg ging und nun mit Preis und Ehre gekrönt worden ist.

O, daß Jesu Todeskräfte unserm herrschsüchtigen Ich den Garaus machen würden! Laßt uns nicht müde werden, immer wieder bei jedem Kreuzweg Jesu nachfolgen, — das ist der Weg zur Seligkeit, das ist auch der Weg, für andere ein Segen zu sein und ein kleines Paradiesgärtlein zu schaffen auf diesem verfluchten Acker. Es lohnt sich doch!

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Erstes Kapitel.

Philipp Strong konnte sich nicht entscheiden, was am besten zu tun wäre.

Heute Abend hatte ihm der Postbote zwei Briefe gebracht, und gerade jetzt war er mit dem Lesen fertig. Die Hände über das Knie gefaltet, so saß er in einem Lehnstuhl und schaute durch das Fenster seines Arbeitszimmers hinaus. Offenbar fiel es ihm recht schwer, einen richtigen Gedanken zu fassen, und augenscheinlich waren die beiden Briefe die Ursache seiner Ratlosigkeit.

Endlich stand er auf, ging zur Tür und rief die Treppe hinunter: „Sarah, bitte, komm zu mir herauf, ich brauche dich!"

„Gleich, Philipp, in einer Minute bin ich oben," antwortete eine Stimme von unten, und alsbald kam die Frau Pastor die Treppe herauf in das Arbeitszimmer ihres Gatten.

„Was gibt es, Philipp," fragte sie, als sie in die Stube trat. „Es muß etwas sehr ernsthaftes sein, denn du rufst mich nur nach oben, wenn du in großer Not bist. Du erinnerst dich doch noch. Das letzte Mal, als du mich riefst, hattest du die Quaste deines Schlafrocks unter dem Deckel deines Schreibpults eingeklemmt, und ich mußte dich erst losschneiden. Jetzt hängst du wieder irgendwo fest, nicht wahr?"

Philipp lächelte schelmisch. Jawohl, ich hänge fest. Zwischen zwei Dingen bin ich in Verlegenheit. Doch ich will dir diese beiden Briefe vorlesen, und dann wirst du schon sehen." Und er las:

Milten, Golgatha-Kirche.

Herrn Pastor Philipp Strong, Hochehrwürden.

Sehr geehrter Herr! In einer Versammlung der Kirchengemeinde der Miltener Golgatha-Kirche, die vorige Woche stattfand, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, Sie an diese Kirche als Prediger mit einem Jahresgehalt von achttausend Mark zu berufen. Wir glauben, daß Sie sich in Uebereinstimmung mit dem Willen des Hauptes der Kirche befinden, wenn Sie diesem Ruf seitens der Golgatha-Kirche Folge leisten und ihr Seelsorger werden. Die Kirche ist in gutem Zustande und genießt die tat-

kräftige Unterstützung der meisten tonangebenden Familien der Stadt; auch ist sie, was sowohl die Mitgliedschaft als auch die finanzielle Seite anbetrifft, die stärkste der hiesigen Kirchengemeinden. Wir erwarten Ihre Antwort und geben uns der zuverlässigen Hoffnung hin, daß Sie dem Rufe Folge leisten werden. Seit dem Tode des Dr. Bernstein sind wir jetzt fast ein Jahr lang ohne einen angestellten Geistlichen gewesen, und wir haben unsere Stimmen auf Sie vereinigt als diejenige Persönlichkeit, welche am vorzüglichsten geeignet wäre, die Kanzel der Golgatha-Kirche auszufüllen.

Im Namen der Kirchengemeinde
Wilhelm Winter,
Vorsitzender des Kirchengemeinderats.

„Was denkst du davon, Sarah?“ fragte Philipp Strong, als er den Brief beendigt hatte.

„Achttausend Mark ist zweimal soviel, als du hier bekommst, Philipp.“

„Was, du gewinnsüchtiges kleines Geschöpf, du denkst zuerst an das Gehalt?“

„Wenn ich daran nicht einmal etwas dächte, würdest du wohl kaum eine anständige Mahlzeit oder einen guten Anzug haben,“ antwortete die Frau Pastor und blickte ihn lächelnd an.

„Schon gut, Sarah; mag schon sein. Aber ich will dir den anderen Brief vorlesen.“ Er tat es, ohne die Gehaltsfrage weiter zu erörtern.

Neufeld, Bergkirche.
Herrn Pfarrer Philipp Strong, Hochehrwürden.

Lieber Bruder! In einer Versammlung der Kirchgemeinde der Neufelder Bergkirche die am vorigen Donnerstag stattfand, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt. Sie an diese Kirche als Prediger zu berufen mit einem Jahresgehalt von achttausend Mark und zwei Manate Urlaub, den Sie nach Ihrem Ermessen wählen können. Die Berggemeinde befindet sich in einem gedeihlichen Zustande, und viele unserer Glieder erinnern sich Ihrer Karriere in unserer Hochschule mit größtem Vergnügen. Hier ist ein besonders starker Mittelpunkt für kirchliche Arbeit, und die nächste Nähe der Universität gibt einem Manne, wie Sie es sind, reiche Gelegenheit, seine große Kraft zum Wohle der heranwachsenden Jugend zu verwenden. Wir hoffen bestimmt, daß Sie diese Berufung nicht als reine Förmlichkeit, sondern als aus dem Herzen der Leute hervorgegangen ansehen. Wir verbleiben

im Auftrage der Kirchengemeinde
Ihr sehr ergebener
Professor Wellmann,
Vorsitzender des Kirchengemeinderats.

„Das Gehalt ist genau dasselbe, nicht wahr?“ sagte die Gattin des Geistlichen.

„Nun, Sarah,“ antwortete dieser, „wenn ich nicht wüßte, daß du wirklich ein edles und selbstloses Herz hast, würde ich über dich ärgerlich werden, weil du von dem Gehalt redest, als ob es wirklich die Hauptsache wäre.“

„Das Gehalt ist sehr wichtig, immerhin. Aber du weißt, Philipp, daß ich ebenso gern wie du ohne Gehalt auskomme, wenn Krämer und Schlächter uns alles umsonst geben. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß wir ohne Geld leben könnten.“

„Unnützer Mammon, nicht wahr?“ erwiderte Philipp so ernst, daß seine Frau herzlich lachen mußte.

„Welche von den beiden Kirchen ziehst du vor?“ fragte sie alsdann.

„Ich würde lieber an die Bergkirche gehen, soweit meine Vorliebe in Betracht kommt.“

„Warum willst du denn nicht die Berufung annehmen, wenn du gerne möchtest?“

„Weil ich fühle, daß, während ich lieber nach Neufeld ginge, ich doch nach Milten gehen sollte.“

„Nein, Philipp, ich sehe nicht ein, warum du bei einer solchen Wahl nicht deinem Gefühle folgen und die Berufung annehmen willst, die dir am meisten zusagt. Warum sollen Geistliche immer tun, was sie sollten, anstatt, was sie gerne möchten? Du tust dir nie einen Gefallen?“

„Gut, Sarah“, erwiderte Philipp gutmütig. „Das kommt daher: Die Kirche in Neufeld liegt in einer Universitätsstadt; die ganze Luft des Ortes ist gelehrt, und du weißt, daß ich vier Jahre meiner Studienzeit dort zubrachte. Die Hochschüler abgerechnet, gibt es nicht tausend Leute in dem kleinen Ort — eine ruhige, schläfrige langweilige, bescheidene, fleißige Stätte, deren Erinnerung mir lieb und teuer ist. Dorthin könnte ich nun als Pastor der Bergkirche gehen und acht Monat im Jahr einer Zuhörerschaft von Hochschülern und in der übrigen Zeit etwa achtzig vornehmen und gelehrten Christenleuten predigen; ich könnte meine Neigung zum Lesen und Schreiben befriedigen und bis an mein Lebensende ein ruhiges Pfarramt besitzen.“

„Dann sehe ich nicht ein, Philipp, warum du nicht ihre Aufforderung beantwortest und ihnen sagst, daß du sie annehmen willst, und warum wir nicht gleich nach Neufeld gehen, um dort zu leben und zu sterben. Es ist ein schöner Ort, und sicherlich werden wir sehr angenehm mit dem Gehalt und dem Urlaub leben. In der anderen Berufung ist kein Urlaub erwähnt.“

„Aber andererseits,“ fuhr der Geistliche fort, fast als ob er allein wäre und mit sich selbst spräche und die Worte seiner Frau nicht gehört hätte, „andererseits ist das Milten eine Fabrikstadt von achtzigtausend Einwohnern, wovon die meisten in den Fabriken beschäftigt sind. Es ist der Mittelpunkt von vielem, das zu dem treibenden Leben der Zeit, in der wir stehen, gehört, und die Arbeitsfrage steht im Vordergrund des Interesses der dortigen Fabrikarbeiter. Es sind viele Kirchen der verschiedenen Konfessionen vorhanden, und alle streben, soviel ich weiß, nach Beliebtheit beim Volk und nach Macht. Da gibt es denn in Milten viel schwere, harte Arbeit an der wahren Kirche Christi, um seine Lehren auf die Bedürfnisse der Menschen anzuwenden, und es ist mir, als hörte ich eine Stimme, die da sagt: „Philipp Strong, gehe nach Milten und arbeite für Christus. Laß fahren deinen Traum von einer friedlichen Gemeinde, wo du deine Liebe zur Gelehrsamkeit in der ruhigen Luft einer Universitätsstadt befriedigen könntest, und stürze dich in die schwere, unangenehme, aber notwendige Arbeit deines Zeitalters, in die Atmosphäre körperlicher Anstrengung, wo große Fragen zu lösen und die Massen in den furchtbaren Kampf um Freiheit und Haus verwickelt sind; wo das materielle Leben sich in der Gesellschaft fühlbar macht, indem es das geistliche und geistige Leben zu Boden tritt, und von der Kirche und dem Prediger die heldenhaften Kräfte von Gottesstreitern verlangt, um in den Menschenseelen eine richtigere Würdigung des Menschenlebens auf Erden herbeizuführen!“

„So siehst du, Sarah,“ fuhr der Geistliche nach einer kleinen Pause fort, „ich möchte gern nach Neufeld gehen; aber der Herr will wahrscheinlich, daß ich nach Milten gehe.“

Fortsetzung folgt.

Aus dem Weltbunde

Eine Neujahrsbotschaft vom Präsidenten des Weltbundes der Baptisten.

An alle Glieder und Freunde des Welt-Bundes der Baptisten.

Tiefe Dankbarkeit und erhabene Hoffnung möge die Herzen der Baptisten allenthalben erfüllen beim Eintritt in das neue Jahr 1931.

Das Hauptereignis im Leben des Baptistischen Weltbundes im Laufe des Jahres 1930 war die Feier der ersten 25 Jahre seiner Geschichte. Es waren das Jahre von besonderer Ausdehnung des Bundes, Verkündigung unserer Unterscheidungslehren und der Verteidigung der Freiheit für unser Volk. Die größte Zeit dieses Vierteljahrhunderts stand unter dem Kriege und der Nachkriegsperioden — jene ernste Prüfungszeit, als die Nationen sich trennten und die Weltbruderschaft zerstört wurde. Doch unsere Bande in Christo haben nicht nur gehalten, sondern sie wurden noch gekräftigt. Der Gedanke des wachsenden Bundes, gegründet auf eine allgemeine Erfahrung ist nun weltweit. Das vergangene Jahr brachte mehrere große Gruppen zu unserer Bundesfamilie, und von anderen liegen dem Exekutivkomitee noch Gesuche vor.

Im Jahre 1930 zog der erste Kongreß der Baptisten von Lateinisch-Amerika in Rio de Janeiro die Baptisten Süd- und Zentralamerikas zu einer engeren Mitwirkung und Genossenschaft zusammen. Der General-Sekretär Dr. J. H. Rushbrooke hat in Vertretung des Weltbundes, wie oft anderswo, hervorragende Dienste geleistet. Ich schreibe diese Botschaft von London aus, wohin Dr. Rushbrooke und ich schon zurückgekehrt sind, nachdem wir zwei Monate lang auf Reisen zu verschiedenen Regional-Konferenzen waren in ganz Europa, außer Rußland. Allenthalben fanden wir, daß das Werk des Herrn durch die Hände unseres Volkes gedeiht. Reichlicher Segen begleitet ihr Zeugnis. Ihr geistlicher Einfluß reicht weit im Verhältnis zu ihrer Zahl. Sie gehen evangelistisch vor und ertragen viele Schwierigkeiten mit standhaftem Glauben und heldenhaftem Mut.

Der Schatten der geistlichen Tragödie hängt über Rußland. Die heißen Gebete der Baptisten der Welt werden in ernster Weise für das unglückliche Land zum Herrn emporgesandt. Die religiöse Lage ist schrecklich. Gänzliche Ausrottung der Religion ist das offenbare Ziel der Partei, welche die Regierung kontrolliert. Geschlossene Kirchen, verbotene Evangelisation, vernichtete Bibeln, verbannte Prediger — das ist ein Teil der dunklen Geschichte dieses Landes. Mögen die Baptisten allenthalben Gottes warten, der unsere einzige Hilfe ist, daß Seine allgenügende Gnade den Verfolgten geschenkt werde, und daß für sie bald Befreiung komme.

Die Welt hat unsere Botschaft und unsere Mission nötig. Die Gelegenheit von heute fordert den Genius unseres Glaubens. Die Menschen rufen nach einer Religion, die frei ist von magischen Kräften und Aberglauben und die zu einem heiligen Leben und geistlicher Kraft verhilft. Mit Vertrauen auf Gott und den Geist des Kreuzes laßt uns in geschlossenen Reihen vorwärts dringen und unsre Aufgabe in der Ausbreitung des Reiches Gottes glaubensvoll tun. John McNeil.

Meinen baptistischen Brüdern in allen Ländern

wünsche ich ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr.

Ich freue mich immer mehr über die Gemeinschaft unseres Volkes in der ganzen Welt und über die wachsende Liebe zu einander, wofür ich den Beweis im Laufe des Jahres 1930 in so manchem Lande gesehen habe.

Für meine Mitarbeiter als auch für mich selber und das ganze Werk unseres Welt-Bundes erbitte ich Ihre Teilnahme und besonders Ihre Gebete.

J. H. Rushbrooke.

Der Weltbund-Sonntag.

Am 1. Februar 1931.

Mit nachstehender Botschaft wenden wir uns an die Baptisten der Welt und ersuchen sie zum Gebet am 1. Februar dieses Jahres.

Manche von Ihnen leiden schwere Verfolgungen, ganz besonders in Rußland. Die Anstrengungen der gegenwärtigen Herrscher jenes Landes gehen dahin, jegliche Religion mit besonderer Grausamkeit auszurotten unter unseren geistlich Verwandten, weil die evangelische und freikirchliche Bewegung in Rußland zum größten Teil durch die Baptisten vertreten wird. Laßt uns beten, daß die Herzen ihrer Verfolger geändert werden möchten, daß die Macht der Finsternis unterliege und unsere Brüder in ihrem Bekenntnis erhalten bleiben ohne Wanken.

Manche unserer Leute sind arm an Gütern dieser Welt, wie wohl sie reich sind am Glauben und guten Werken. Dies ist der Fall in vielen Teilen Europas, wo sie ihr evangelisches Zeugnis bewahren unter Schwierigkeiten, wie Mangel an Gebäuden, Mangel an Unterstützung für Prediger und Mangel an entsprechender Erziehung unserer jungen Leute. Betet, daß in unseren reicheren Kreisen der Geist der Teilnahme erwache für die Wichtigkeit evangelischen Eifers und den geistlichen Wert einer Neigung zu helfen in den Kämpfen mit materieller Armut.

Einige unserer Leute sind in Gefahr durch die große Kraft ihres Eifers, ihrer religiösen Gefühle und Erregbarkeiten. Diejenigen, an die wir denken, haben wenig Erfahrung, die den Fanatismus dämpfen könnte, ihnen fehlt das Gleichgewicht evangelischen Denkens. Sie sind in der Gefahr, irre geführt zu werden. Betet, daß eine gut vorbereitete und standhafte Führerschaft unter ihnen erstehen möchte, daß sie erhalten bleiben auf dem rechten Wege der evangelischen Wahrheit und der erfahrenen Rechtschaffenheit.

Einige unserer Leute sind der Gefahr des Wohlstandes ausgesetzt. Reich, ohne die Standhaftigkeit ihrer Väter im Glauben, sind sie auf Wege gekommen, die mit dem geistlichen Leben nicht in Einklang gebracht werden können. Eine demütige geistige Natur ist da schwer zu bewahren, wo die Krankheit der irdischen Gesinnung eingekehrt ist. Manche sind in Gefahr, durch den Zeitgeist mitgerissen zu werden, andere unterlassen das Bestreben nach Heiligung und Uebereinstimmung ihrer Unternehmungen mit dem Worte Gottes bei dem wachsenden Reichtum. Betet, daß sie beachten möchten die Warnung der Schrift: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran Ps. 62, 11. Betet, daß sie nicht durch ihre Vorurteile in religösen Sachen ihren Familien ein weltliches Beispiel geben. Betet, daß sie auch in der Gesellschaft, zu der sie

durch ihren Wohlstand zutritt haben, einen geistlichen und evangelischen Einfluß ausüben möchten.

Einige unserer Leute haben Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung ihres Anteils an der Heidenmission. Mangel des Geldes ist eine peinliche Empfindung bei der Verwaltung und drückt den Mut der Missionare draußen nieder. Die Baptisten in der Welt besitzen reichliche Reichtümer um das Werk der weltweiten Erfüllung mit dem Evangelium treiben zu können. Betet um eine Neubelebung des Geistes der Selbstverleugnung und Heiligung unter unserem Volke, welcher allein bewirken kann, daß die Pfunde in den Gotteskasten gebracht werden und wir die Schmach der Missionsdefizite (Missionsschulden), die vor unserer Tür liegen abwälzen könnten.

Einige von unseren Leuten, besonders in Indien und China, wurden in den Wirren der politischen Bewegung gefangen und stehen vor allerlei Bedrückungen und Prüfungen. Betet, daß Ordnung, standhafte Regierung und sozialer Fortschritt in jenen Ländern einkehren möchte, daß Evangelisation, christliche Erziehung und alle Tätigkeiten der Menschenliebe Freiheit haben möchten, sich zu entfalten.

Zuletzt betet für die Welt-Allianz der Baptisten, als Symbol und Organ unserer Mitgliedschaft. Bittet, daß ihr Präsident, ihr General-Sekretär, ihr Ehrensekretär und die Glieder des Exekutivkomitees mögen mit Gnade erfüllt werden für ihr verantwortungsvolles Werk.

Gnade sei mit allen, die da halten den Glauben und verkündigen das seligmachende Wort, besonders in den Gemeinden unseres Bekenntnisses in der ganzen Welt.

Im Namen der Welt-Allianz der Baptisten:

John McNeill, Präsident,
J. H. Rushbrooke, Gen.-Sekretär,
Clifton D. Gray, Ehrensekretär,
Gilbart Laws, Mitgl. d. Ex. Kom.

Gemeindeberichte

Aus Kanada erhielt der Schriftleiter vor kurzem die Nachricht über den Heimgang, der aus Polen dorthin ausgewanderten Geschwister A. Schmeichel, mit der Bitte, an dieser Stelle einiges darüber bekanntzugeben. Laut dem Schreiben der Tochter des Entschlafenen aus erster Ehe, Schwester Lach, sind die nun verewigten im Jahre 1913 aus Dzieszulice, Gemeinde Petrikau, nach Kanada ausgewandert und haben sich in Nokomis niedergelassen, wo sie bis an ihren Lebensabend gewohnt und sich als treue Baptisten und fleißige Beter für das Kommen des Reiches Gottes bewährt haben.

Die Schwester mußte jahrelang ein schweres Asthmaleiden tragen bis sie der Herr am 17. August vergangenen Jahres im 70. Lebensjahr davon erlöste und sie zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen ließ. Der Bruder erfreute sich einer besseren Gesundheit, erkrankte aber vor etwa einem Jahre an einem ernsten Magenleiden, das ihn schließlich zwang, die letzten 4 Monate seines Lebens das Bett zu hüten und viele Leiden durchzumachen. Sein Ende kam genau 2 Monate später als das seiner Gattin, nämlich am 17. Oktober vergangenen Jahres, und er durfte seinen Pilgerstab im 72. Jahre seines Erdenlebens niederlegen. Beide sehnten sich nach ihrem Ende des Trübsalslebens und freuten sich der Hoffnung des ewigen Lebens nach der Erde Leid, Arbeit und Pein. Nun ists ihnen vergönnt, den Herrn zu schauen und die Seligkeit des Himmels zu genießen. Die beiderseitig hinterbliebenen Kinder aus erster Ehe gönnen den seligvollendeten die erwünschte Ruhe und wünschen, daß ihre Gebete erhört werden und die noch ungeretteten von ihnen sich entschließen möchten, den Herrn zu suchen, damit einst alle mit den selig Entschlafenen vor dem Herrn stehen und das Erbe der Heiligen im Lichte empfangen könnten.

Die Verblichenen waren auch bis zuletzt treue Abonnenten des „Hausfreund" und freuten sich immer sehr, wenn sie durch denselben etwas aus der alten Heimat und von den alten Bekannten hören durften.

Wochenrundschau

Im Maastal hat ein rätselhafter Todesnebel viele Menschenopfer gefordert, ohne daß man sich die Ursache erklären konnte. Nun hat der Leiter der Wetterstation in Münster Dr. Lammert und der Professor der Chemie an der Columbia Universität in New York, Manetti, festgestellt, daß die Todesnebel die letzten Ausläufer außerordentlich starker Staubstürme in der Sachara seien, die in den letzten Novembertagen dort wüteten. Einige Tage darauf habe man in Spanien Staubfälle festgestellt, die aus reinem Wüstensand bestanden. Wiederum kurz darauf wurde das gleiche aus der Schweiz gemeldet. Zu gleicher Zeit wurde von einem Schmutzregen über Paris berichtet, dessen mikroskopische Untersuchung Staub nachwies. Lammert zieht daraus den Schluß, daß die Staubwelle von dem Nebel auf die Erde gezogen wurde.

Aus Kopenhagen wird berichtet, daß im Folketing bei der Behandlung des Sozialgesetzes auf den Sozialminister Steinke ein Revolveranschlag verübt worden sei. Mit dem Ruf „Im Namen der Arbeitslosen" feuerte ein Besucher einen Revolverschuß ab, der zweifellos dem Sozialminister gelten sollte. Der Schuß ging jedoch in die Saaldecke, da sich zwei Geheimagenten auf den Attentäter stürzten und ihm den Arm in die Höhe schlugen. Der Mann wurde sofort verhaftet. Der Minister setzte seine Rede nach kurzer Unterbrechung fort.

Das Wirtschaftsabkommen zwischen Italien und Rußland, das Anfang August vorigen Jahres in Rom unterzeichnet wurde, soll auch den Ausbau der russischen Handelsflotte mit italienischer Hilfe enthalten. Es sollen nicht nur russische Schiffe in Italien gebaut, sondern auch russische Arbeiter auf italienischen Werften ausgebildet werden.

In Riga wurde unlängst ein großer Kommunistenprozeß geführt, in welchem 7 Hauptangeklagte wegen umstürzlerischer Tätigkeit zu 4 bis 7 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden. Sie gehörten dem Zentralausschuß der für ungesetzlich erklärten kommunistischen Partei Lettlands an und waren im März von der Polizei überrascht und festgenommen worden. 14 weitere Angeklagte erhielten Festungsstrafen von einem Jahr bis zu vier Jahren.

Auf der Grenzstation Stolpce fanden Zollbeamten bei einem aus Sowjetrußland zurückkehrenden Engländer namens Harrys ein Kilo Diamanten verschiedener Größe. Harrys erklärte, daß er die Diamanten aus Rußland über Polen nach England bringen wolle. Auch sei er bereit, die Zollgebühren zu entrichten, die er auch in Höhe von 100,000 Zloty bezahlte. Seinen weiteren Weg durch Polen bis nach Bentschen legte der Engländer in Begleitung zweier Zollbeamten zurück.

England hat für Kriegszwecke einen neuen achträderigen Panzerwagen **konstruiert**, der im Innern auch eine Funkanlage hat, so daß während der Fahrt ständig drahtlose Verbindung mit dem Hauptquartier aufrechterhalten werden kann. Vier von den 8 Rädern des Wagens dienen nur zur Bewältigung unebenen Geländes.

Der reichste Mann der Welt soll nicht Henry Ford, sondern, soweit sich das überhaupt feststellen läßt, der Nisam von Haidarabad sein. „Ob man es glaubt oder nicht", erklärte ein Geheimrat des Nisam, „in der Schatzkammer des Nisam lagern Goldbarren, Goldklumpen und Goldmünzen im Werte von über zwei Milliarden Mark". Damit ist aber der Reichtum des Nisam keineswegs erschöpft. Er besitzt noch einen ungeheuren Schatz an Juwelen. Kürzlich hatte er einen Sachverständigen mit mehreren Assistenten nach Haidarabad berufen, um seine Edelsteine zu taxieren. Diese Fachleute mußten drei Tage lang schwer arbeiten, um etwas Ordnung unter den Kostbarkeiten zu schaffen und einen vorläufigen Ueberblick über ihren Wert zu gewinnen. Sie schätzen den Wert der Edelsteine, die Kronjuwelen ausgenommen, auf 1,6 Milliarden Mark.

Der Nisam von Haidarabad gehört zu den einflußreichsten Herrschern Indiens. Die Hauptstadt seines Reiches hat über 400,000 Einwohner und ist festungsartig mit Mauern umgeben. Der Palast des Nisam ist eine kleine Stadt für sich und enthält mehrere Moscheen, von denen eine die Nachbildung der großen Moschee in Mekka ist.

In China wurde am 6. Dezember eine große Funkstation in der Nähe der Hafenstadt Schanghai feierlich eröffnet. Die neue chinesische Kurzwellenstation ermöglicht einen drahtlosen Verkehr zwischen China und Deutschland einerseits und den Vereinigten Staaten von Amerika und China anderseits.

In Stockholm fand am Abend des 5. Dezember zum ersten Male in der Geschichte des politisch ruhigen Schwedens eine ernste Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Uniform tragenden schwedischen „Rotfrontbündlern" statt. Der neugegründete „Neuschwedische nationalsozialistische Verband" hielt seine erste Versammlung öffentlich ab, zu der auch eine Anzahl Kommunisten erschienen waren. Im Laufe der Diskussion kam es zu Streitigkeiten, die später in Tätlichkeiten ausarteten. Die beiden Parteien schlugen mit Fäusten und schließlich auch mit Stühlen auf einander ein, bis der Saal geräumt werden mußte.

In Bombay hat es wieder blutige Zusammenstöße gegeben zwischen indischen Nationalisten und der Polizei. Die Nationalisten hatten eine Kundgebung veranstaltet, die von der Polizei verboten worden war. Bei den Zusammenstößen wurden etwa 230 Demonstranten verletzt, davon 123 so schwer, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. 15 der Verletzten sollen in Lebensgefahr stehen. Auch in Karachi demonstrierten indische Nationalisten vor dem Gerichtsgebäude. Die Polizei trieb die Menge auseinander, wobei noch mehrere Personen durch Stockhiebe verwundet wurden.

In einer New Yorker Kirche kam es während des Gottesdienstes zu schweren Tumulten, in deren Mittelpunkt der frühere Jugendrichter Ben Lindsey stand, der ein Buch über „Kameradschaftsehe" verfaßt hat. Der Bischof Mennings berührte in seiner Predigt auch die Tätigkeit Lindseys als Jugendrichter und insbesondere dessen schriftstellerische Arbeiten. Lindsey könne nicht scharf genug abgelehnt werden, da er die Ehebrecher verteidige und Ausschweifungen aller Art das Wort rede. Nach Beendigung der Predigt verlangte Lindsey, der in der vordersten Reihe saß, man möge ihm Gelegenheit geben, zu den Beschuldigungen des Bischofs Stellung zu nehmen. Diese Bitte wurde aber von der 3500 Personen bestehenden Kirchengemeinde durch laute Pfuirufe, Protestrufe abgelehnt. Als Lindsey dennoch reden wollte, wurde er unter den Rufen „Werft ihn hinaus!" „Lyncht ihn" mit Gewalt aus der Kirche befördert. Nur dem Eingreifen der Polizei ist es zu verdanken, daß Lindsey keine ernsten Verletzungen davontrug. Er wird sich wegen Störung des Gottesdienstes gerichtlich zu verantworten haben.

Der italienische Dampfer „Artiglio" ist bei der Sprengung eines im Weltkriege gesunkenen französischen Munitionsschiffes explodiert und untergegangen. 14 Personen, darunter mehrere Taucher, die sich zur Zeit der Explosion unter Wasser befanden, sind getötet worden, und weitere sieben haben schwere Verletzungen erlitten.

In Lissabon wurden 20 Personen verhaftet und mehrere hundert Bomben beschlagnahmt, die für einen revolutionären Anschlag gegen die Regierung vorbereitet waren, an dem Mitglieder politischer Parteien beteiligt waren, die mit den radikalen Elementen in enger Verbindung standen. Die Bomben sollten hauptsächlich zu einem Angriff auf die Kasernen benützt werden. Den Anschlag hatte ein Chauffeur verraten, der einige Tage vorher verhaftet wurde, als er zwei Kisten und zwei Körbe mit Bomben transportierte.

Berichtigung.

In Nummer 50 des vorigen Jahres soll es auf Seite 599 Spalte 2, Zeile 18 von oben nicht „25jährigen", sondern „50jährigen" heißen.

Die Schriftleitung.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: A Schmeichel 5 Dol., O. Schienke 5 Dol., G. Feige 2 Dol. **Bełchatów:** G. Freyer 36. **Białystok:** E. Stańczyk 2,65. **Canada:** E. M. Breitkreuz 2. Dol. **Frankreich:** Bardakoff 25 Fr. **Giełczew:** J. Konrad 15. **Golenszewo:** E. Gatke 16,50. **Grudziądz:** A. Penner 5,30. **Gubiny:** M. Rempel 9.50. **Hamer:** A. Marcinkowski 5,30. **Janówka:** F. Sonnenberg 5,30. **Kalisch:** J. Lach 58,50. **Kamocin:** G. Weinert 40, **Kołomyja:** Pastor Weidaner 5,30. **Korzeniste:** E. Gerke 5,30. **Krajencin:** H. Wolf 5,35. **Lettland:** A. Oelke 39. **Lipówek:** J. Schröder 20,25. **Lodz:** G. Zerndt 2,95. **Lodz I:** W. Witt 6,75, A. Job 1, W. Frenzel 2, Karl 5, W. Frenzel 2, Kubik 10, Peter 9. **Lodz II:** S. Bartsch 5, G. Rosner 4, S. Bartsch 5, E. Freier 6, J. Lück 6,75, W. Gutsche 20, E. Hoffmann 5, L. Zerfaß 4. M. Frank 6, A. Heppner 9, M. Stenzel 4,50, E. Hanke 9, A. Rontaler 4. **Łuck:** S. Müller 54. **Łyszkowice:** M. Heidrich 6,10. **Michałówka:** F. Cybulski 5,30. **Milejów:** A. Fichtner 5,30. **Moczułki:** K. Gajzler 10,60. **Ozorkow:** A Pilger 36. **Poddębice:** K. Schmittke 16 **Podwiesk:** H. Rutsch 5 30. **Radawczyk:** R. Schwarm 85. **Rojewo:** J. Trapp 14. **Ruda-Pabj.:** E. Brutke 6, Krause 9. **Sochaczew:** O. Heit 2,65. **Słup:** Zimmermann 10. **Szynwałd:** B. Wendland 3. A. Gottschling 10, G. Szafryk 5, A. Münch 10. **Trzebiełucha:** M. Steinke 5,30. **Więcbork:** A. Schulz 5,30. **Włocławek:** E. Schulz 20. **Wymyśle:** F. Kliewer 18. **Zdołbunowo:** W. Wolanski 22. **Zdunska-Wola:** F. Hohensee 99.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130